

noch undatierte äußere Wall und Graben in die Anfangszeit der Besiedelung gehören, ist ungewiß. Sein Alter kann nur durch weitere Grabungen erschlossen werden. Auch aus trajanischer Zeit liegen nur Reste von Holzhäusern vor. Um 150 aber wird an der Stelle des Innengrabens, der anscheinend erst aus dieser Zeit stammt, der aber nach den Funden schon um 180 zugeschwemmt ist, hinter dem Graben eine merkwürdige Holzbefestigung quer über die Halbinsel gebaut: 10–15 cm starke senkrechte Pfosten, unregelmäßig dicht nebeneinander gesetzt, bilden ein 1,60–1,80 m breites Annäherungshindernis. Man könnte an Pfähle denken, die das Fundament für eine Mauer bildeten. Aber diese Mauer wird mit gutem Grund abgelehnt: In 30 cm Entfernung von der inneren Pfahlreihe läuft ein 30 cm breiter und 15 cm tiefer Entwässerungsgraben, so daß kein Erdwall hinter die Pfahlreihe geschüttet gewesen sein kann.

Erst um 170–180 n. Chr. erscheinen im Innenraum hinter der Pfahlbefestigung die ersten Steingebäude. Es sind Fachwerkhäuser mit Steinsockeln. Ein substantielles Wohngebäude (I) mit vier-räumigem Badegebäude (II), die beide bis ins frühe 3. Jahrhundert bestanden, sind die Anzeichen einer nun bedeutender werdenden Besiedelung. Mit den unruhigen Zeiten unter Carausius und Allectus wird ein Umbau des Badegebäudes (II) in ein zweiräumiges Wohnhaus in Verbindung gebracht. Dann tritt eine Lücke in der Besiedlung von einer nicht genau festzulegenden Zeit im 3. Jahrhundert bis etwa 350–370 ein. Die Annahme, daß Clausentum Carausius als Basis gedient hätte und auch Münzstätte war, kann vom bisherigen Bodenbefund aus nicht gestützt werden. Gegen 370 wurde das Gebäude (I) beseitigt, und ein neues Badegebäude wurde an der Stelle des oben erwähnten Badebaues (II) zu bauen angefangen. Das Gebiet innerhalb des Innengrabens wurde mit der Mauer umgeben, die Watermann schon genauer untersucht hatte. Die neue Bautätigkeit wird mit der Reorganisation der Küstenverteidigung unter dem Comes Theodosius in Verbindung gebracht. Seine Abberufung unter Valens scheint sich in der Nichtvollendung des Badegebäudes widerzuspiegeln. Nach 390 wird ein neuer Versuch gemacht, das schon verfallene Badegebäude aufs neue herzustellen, ohne daß es je vollendet wurde. Diese letzte römische Aktivität in Clausentum kann bis an den Anfang des 5. Jahrhunderts gedauert haben. Dann spielt dieser hervorragend gelegene Hafen keine Rolle mehr in der Geschichte. Sein Geschick und Untergang scheinen mit dem von Venta Belgarum eng verknüpft gewesen zu sein.

Frankfurt a. M.

Gerhard Bersu.

Reinhard Schindler, Ausgrabungen in Alt Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt. Hamburger Heimatbücher. Verlag „Gesellschaft der Freunde des Vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“, Hamburg 13, 1957. 180 S., 53 Abb., 38 Taf.

Nachdem bisher über die seit dem Jahre 1947 laufenden planmäßigen Forschungen im Stadtkern von Hamburg nur Vorberichte oder Teilabhandlungen vorlagen, ist nunmehr aus der Feder des Ausgräbers und Organisations der Grabungen, Reinhard Schindler, eine zusammenfassende Übersicht über die bisherigen Ergebnisse erschienen. Allerdings ist das Buch lediglich als volkstümliche Übersicht gedacht und ist aus diesem Grunde nicht mit dem Rüstzeug wissenschaftlicher Beweisführung ausgestattet worden. Da aber eine ausführliche Bearbeitung noch einige Zeit ausstehen wird, erfüllt das vorliegende Werk zunächst vollauf seinen Zweck. Wohl die Mehrzahl der

Fachkollegen ist einmal in einem der Grabungsschächte gewesen oder hat eine Ausstellung der Grabungsbefunde und Fundmaterialien besichtigt und kennt so die Exaktheit und die klare Methodik des Ausgräbers und wird deshalb seinen Darlegungen folgen, auch wenn nicht alle Belege gegeben worden sind.

Das Buch zerfällt in zwei Teile. Im ersten werden der Gang der Ausgrabungen der Jahre 1947–1957 und die Ergebnisse der früheren außerplanmäßigen Beobachtungen geschildert, während im zweiten Teil eine geschichtliche Zusammenfassung und Auswertung der angetroffenen Befunde gegeben wird. Dabei bilden 38 Tafeln und 53 Textabbildungen mit Grabungsbildern, Fundabbildungen, Plänen, Karten und Rekonstruktionen wichtige Ergänzungen, so daß das Ziel, ein wirkliches geschichtliches Gesamtbild zu geben, m. E. voll erreicht worden ist.

Die Grabungsberichte beginnen mit der ersten Plangrabung in der Kleinen Bäckerstraße in Richtung auf das ehemalige Reichenstraßenfleet. Es zeigte sich, daß hier die Marsch vom 9. Jahrhundert an besiedelt war und Kulturschichten in einer Dicke bis zu sechs Metern in ununterbrochener Reihenfolge Baureste und Kulturabfälle vom 9. bis zum 13., bestenfalls bis zum 15. Jahrhundert enthielten.

Die weiteren Ausgrabungsflächen in der Großen Bäckerstraße, der Großen Reichenstraße und im ehemaligen Johanneumgelände wurden so ausgewählt, daß eine genaue topographische Eingrenzung des ältesten Ortskernes und die einzelnen Stadien seiner allmählichen Entfaltung ermittelt werden konnten. Hierbei zeigte es sich, wie bedeutend der Aussagewert der Bodenfunde ist gegenüber der „Bruchstückhaftigkeit der oft irreführenden und niemals ganz tendenzfreien frühgeschichtlichen chronikalischen Überlieferung“.

Im nächsten Kapitel werden die außerplanmäßigen Grabungen und die Bodenaufschlüsse vor 1947 geschildert. Besondere Bedeutung besitzen hierbei für die Festlegung des bischöflichen Sitzes des 11. Jahrhunderts Beobachtungen beim Neubau des neuen Rathauses im Jahre 1886/87 und bei der Erweiterung der Börse um 1880 sowie für Verlauf, Alter und Bauweise der Abschnittsbefestigung „Heidengraben“ derartige Beobachtungen beim Bau der Mönckebergstraße und des Pressehauses.

Der zweite, zusammenfassende Teil beginnt mit einer Schilderung der Landschaft um Hamburg und ihrer frühesten Besiedelung. Den Ausgangspunkt bildet eine alt-sächsische dörfliche Siedlung des 6./7. Jahrhunderts auf einem nach Westen in die Alsterniederung mit ihren vielen natürlichen Wasserläufen vorspringenden flachen Geestrüeken.

Nach der Aussiedlung der immer wieder aufständischen Sachsen aus Transalbinen durch Karl den Großen entsteht auf dem Geestrüeken auf einer 50 : 50 m breiten Fläche eine obotritische Siedlung. Nach kurzer Zeit wird die fränkische Reichsgrenze wieder über die Elbe vorverlegt und die slawische Siedlung aufgegeben. Dann wird auf dem Geestrüeken, und zwar an dessen steiler Südkante am Anfang des 9. Jahrhunderts die „Hammaburg“ als eine rechteckige Burg mit abgerundeten Ecken errichtet. Zahlreiche Schnitte und scharfsinnige Beobachtungen des Ausgräbers lassen die verschiedene Art der Wallkonstruktion auf den einzelnen Strecken erkennen. Gleichzeitig mit der Burg entsteht eine Wikisiedlung am Niederungsrand, am nördlichen Ufer des Reichenstraßenfleetes. Bereits am Ende des 9. Jahrhunderts wird diese auf eine Marscheninsel und am Anfang des 10. Jahrhunderts auf das Gebiet westlich der kleinen Johannisstraße erweitert. Eine Landebrücke erleichtert den Schiffsverkehr. Die Bodenfunde zeigen die Wege des Handels besonders nach der Nordseeküste und nach Haithabu. Bei einem Einfall der Wikinger im Jahre 845 wird die Hammaburg zerstört und im Anschluß daran das Erzbistum nach Bremen zurückverlegt, während die Wikisiedlung die erlittenen Schäden bald überwand.

Spätestens im 11. Jahrhundert wird um den Dombezirk und die Wiksiedlung eine gemeinsame Befestigung, der Heidengraben, als Abschnittswall auf dem Geestrücken errichtet. Damit ist auch ein äußeres Zeichen für die Stadtwerdung im eigentlichen Sinne geschaffen.

Nach einer Schilderung der bisherigen Befunde über die Lage und Befestigungsart der städtischen Dynastenburgen werden die neuen Ergebnisse, welche die Ausgrabungen für das 12. und 13. Jahrhundert für die Stadtgeschichte boten, dargelegt. In einem Schlußwort werden in wenigen Sätzen die Grundzüge der weiteren Entwicklung der Stadt bis zur Gegenwart geschildert, soweit diese auf der natürlichen Grundlage beruhen.

Berlin.

Paul Grimm.

Christian Pescheck, Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte hrsg. von Klaus Schwarz. Heft 12. Im Verlag Michael Lassleben Kallmünz/Opf. 1958. 160 S., 23 Abb., 48 Taf., 8 Karten.

Walter Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 13, Kallmünz 1959. 240 S., 17 Abb., 91 Taf., 1 Karte.

Zunehmende Perfektion in technischer und organisatorischer Hinsicht ist eines der Merkmale der anwachsenden Serie der Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, wie die nunmehr vorliegenden Hefte 12 und 13 besonders deutlich erkennen lassen. Noch ist allerdings für die Serie keine allgemein verbindliche Form der Darstellung gefunden. Vielleicht ist es auch nicht unbedingt wünschenswert und zweckmäßig, alle Materialbearbeitungen, die in der Serie Aufnahme finden, formal über einen Leisten zu schlagen. Dennoch zeigen sich dem, der mit diesen Materialsammlungen wissenschaftlich weiterarbeiten will, einige nützliche Darstellungsprinzipien, die bislang nur hier und da angewandt wurden und die vielleicht doch allgemein verbindlich werden sollten. So sollte man wohl nach W. Torbrügges Beispiel alle Fundstellen des Katalogs fortlaufend durchnumerieren und dieselben Nummern auch in die Tafelunterschriften übernehmen, um ebenso bequem vom Tafel- zum Textteil wie umgekehrt zu gelangen und um eindeutiger zitieren zu können. Vielleicht sollte man auch den Katalog möglichst wenig in chronologische Abschnitte aufgliedern, um tunlichst in chronologischer Hinsicht nicht zu präjudizieren. Soweit es technisch einzurichten ist, sollten Gegenstände aus gleichem Material unbedingt in einheitlichem Maßstab abgebildet werden, Keramik in $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{6}$ natürlicher Größe, Stein und Metall in $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ natürlicher Größe. Ferner sollte der Katalog nach dem Vorbilde von A. Stroh und Chr. Pescheck alle wichtigsten Maßangaben enthalten. Nützlich wäre es auf jeden Fall, eine Karte der Fundplätze in möglichst günstigem Maßstab beizugeben, wie sie Torbrügges Materialheft enthält und Peschecks Katalog vermissen läßt. Im übrigen versteht es sich von selbst, daß bei dem weiten inhaltlichen Spielraum der Materialhefte auch eine entsprechende Freiheit in der Wahl der Darstellungsweise beibehalten bleiben muß.

Im vorliegenden Heft 12 legt Pescheck das Material des Mainfränkischen Museums vor, in Abschnitte über Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit, Bronze- und Urnenfelderzeit gegliedert, kurz und prägnant beschrieben und mit allen notwendigen